

# ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

---

*E 529/1963*

**Kelelogeya — Neuguinea (Normanby-Island)**  
**Sagogewinnung**

Mit 5 Abbildungen

GÖTTINGEN 1965

---

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Der Film ist ein Forschungsdokument und wurde zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht  
Länge der Kopie (16-mm-Stummfilm, schwarz-weiß): 474 m  
Vorfühdauer: 43 ½ Min. — Vorführgeschwindigkeit: 24 B/s

Kelelogeya ist ein dem Bergland von Me'udana westlich benachbarter Küstendistrikt am östlichen Ausgang der Sewataitai Bay. Hier gibt es (im Gegensatz zum Bergland) ausgedehnte Bestände an Sagopalmen, die sowohl angepflanzt werden als auch wild wachsen. — Der Film zeigt den gesamten Prozeß der Sagogewinnung vom Fällen der Palme, Ablösen der Rinde und Aushämmern des Marks bis zum Bau der Auswaschstelle, dem Auswaschen des Sagomarks und Konservieren der in Blätterbündel verpackten Sagostärke im Feuer.

Die Aufnahme des Films erfolgte im Jahre 1962 mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft durch  
Dr. E. SCHLESIER, Institut für Völkerkunde der Universität  
Göttingen (Direktor: Prof. Dr. G. SPANNAUS)  
Bearbeitet und veröffentlicht durch  
das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen  
(Direktor: Dr.-Ing. G. WOLF)  
Sachbearbeitung: Dr. W. RUTZ  
Begleitveröffentlichung: Prof. Dr. E. SCHLESIER, Direktor des  
Museums für Völkerkunde und Vorgeschichte der Universität  
Hamburg

# Kelelogeya — Neuguinea (Normanby-Island)

## Sagogewinnung

E. SCHLESIER, Hamburg

### Allgemeine Vorbemerkungen

1.

Normanby ist die südlichste Insel im d'Entrecasteaux-Archipel (Milne Bay-District), der Neuguinea im Südosten vorgelagert ist. Im Nordosten der Insel greift die Sewataitai Bay tief ins Landinnere hinein. An ihrer Ostseite liegt der Distrikt Kelelogeya. Ein Busch- und Bergpfad führt hinauf nach dem Bergland von Me'udana (jenseits des Ipuwar-R.), wo der Verfasser in erster Linie gearbeitet hat (vgl. Kartenskizze Abb. 1).

Die Weiler der etwa 350 bis 400 Einwohner von Kelelogeya liegen stets dicht an der Küste. An den Hängen des nahen Vorgebirges Oyaoya

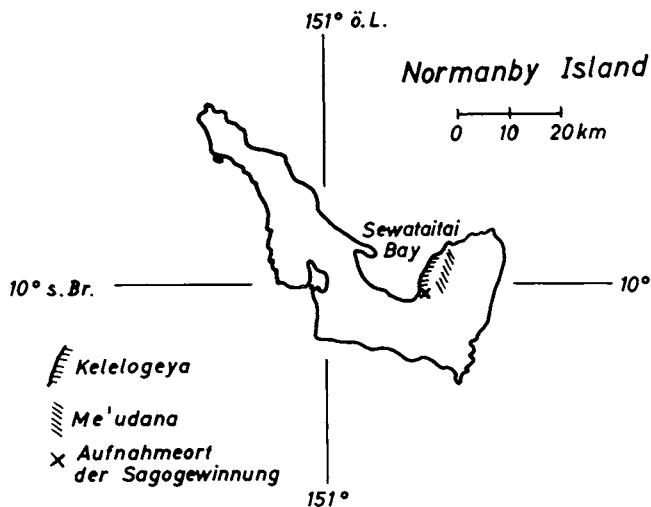


Abb. 1. Gebiet der Filmaufnahmen in Normanby-Island

werden die Pflanzungen im Brandrodungsfeldbau angelegt. Die wichtigsten Anbaupflanzen sind Yams. Taro. Batate. Tapioka. Zuckerrohr. Banane, Betel-, Kokos- und Sagopalme. Gegenüber der Wirtschaft der Bergbewohner spielen hier die Kokos- und Sagopalme und der Fischfang eine größere Rolle.

Jeder Weiler wird normalerweise von den Angehörigen einer Matrilineage (*susu*) bewohnt. Über diese durch gemeinsame Abkunft geprägten Gruppen hinaus kann ganz Kelelogeya als ein ethnisch und sprachlich relativ einheitliches Gebiet angesehen werden. Wenn auch das Wir-Bewußtsein in erster Linie eine *susu* vereinigt, so erschien es doch berechtigt, jene größere ethnische Einheit in den Haupttitel des Films zu setzen. (Ganz Normanby-Inland ist ein Teil jener Kulturprovinz, für die die Bezeichnung „südlicher Massim-Bezirk“ eingeführt worden ist.)

## 2.

Die Sagopalme (*Metroxylon*) gedeiht im Süßwassersumpf und kommt in Neuguinea sowohl in Küstengebieten vor als auch auf sumpfigen Alluvialböden des Hinterlandes. in Fluß- und Stromniederungen, an den Ufern der Seen usw., an günstigen Stellen bis in Höhen von mehr als 1000 m.

„Um Blüten und Früchte bilden zu können, sammelt die Sagopalme in ihrem Stamme eine große Menge Stärke als Baumaterial an, das dann, wenn nach langen Jahren die Blütezeit gekommen ist, verbraucht wird, so daß nach der Fruchtbildung der Stamm hohl und für die Sagogewinnung ganz wertlos wird. Die Palme vegetiert noch einige Jahre und stirbt dann im Alter von 20 bis 30 Jahren ab“ [1]. Zum richtigen Zeitpunkt — also kurz vor der Blüte, wenn sich im Stamm ein Maximum an Stärke befindet — wird die Palme gefällt, die Rindenschicht abgehoben und das Mark ausgehämert, aus dem dann durch Kneten unter Zuhilfenahme von Wasser und eines Pflanzenfasersiebs, das die groben Teile des Marks zurückhält, die Stärke ausgeschwemmt wird.

Sagostärke ist in vielen Teilen Neuguineas ein wichtiges, oft ein Hauptnahrungsmittel [2]. Die damit zusammenhängenden wirtschaftsethnologischen und siedlungsgeschichtlichen Fragen sind an anderer Stelle behandelt worden [3].

Auf Normanby-Inland trifft man die Sagopalme<sup>1)</sup> in kleineren oder größeren Beständen sehr häufig in küstennahen Gebieten an, vor allem an der Sewataitai Bay. Kleine Sagohaine finden sich hin und wieder an den Flüssen, die in den Tälern des Prevost-Gebirges nordwärts fließen, und einzelne Sagopalmen bemerkt man auch an den Berghängen, wo Gebirgsbäche für ausreichende Feuchtigkeit sorgen. Die Eingeborenen an der Küste und im Bergland schätzen den Sago gleichermaßen, und

<sup>1)</sup> Meist als *rabia* oder *labia* bezeichnet.

durch persönliche Freundschaften oder Heiratsbeziehungen mit Familien und Weilern an der Küste ist es auch den Bergbewohnern im allgemeinen möglich, sich auf dem Tauschwege Sago zu beschaffen.

Es gibt auf Normanby-Inland zumindest zwei Arten der Sagopalme, von denen aber die bedornete *Metroxylon rumphii* die am häufigsten vorkommende Art ist. Teils vermehren sich die Palmen auf natürliche Weise, teils werden an geeigneten Stellen Sagoschößlinge, die abgeschlagen oder ausgegraben wurden, ausgepflanzt.

Die Sagogewinnung ist zwar das ganze Jahr über möglich, konzentriert sich aber auf die Monate Februar bis April, wenn die Yamspflanzungen bestellt sind und somit ausreichend Zeit für andere Arbeiten zur Verfügung steht, wenn andererseits eine Knappheit an Knollenfrüchten bis zur Yamsernte im Juli auftreten kann. Sago ist aber keineswegs nur Ersatznahrung. Man isst ihn — auf verschiedene Weise zubereitet [4] — sehr gern, und Bündel konservierter Sagostärke sind im festlichen Geschenkverkehr der Weiler untereinander stets willkommen.

Die Sagoareale sind Eigentum der verschiedenen Lineages: selbst ausgepflanzte Palmen gelten als Individualeigentum und werden — wie auch Kokos- und Betelpalmen — innerhalb der *susu* vererbt.

Bei der Sagogewinnung leisten *susu*-Angehörige untereinander Arbeitshilfe. Eine solche wechselseitige Verpflichtung kennt man auch unter Freunden unterschiedlicher *susu*- und Totemzugehörigkeit, jedoch ist dann eine Abfindung mit etwas Sago üblich.

Die Sagogewinnung gehört ausschließlich zum Tätigkeitsbereich des Mannes. Die Mitarbeit von Frauen beschränkt sich auf den Transport der Körbe voll Sagomark vom Stamm zur Auswaschstelle und darauf, die später zum Einbündeln der Sagostärke benötigten Sagofiederblätter zu entrippen. Beide Arbeiten können auch Männer verrichten. Diejenigen Männer, die den Sago auswaschen, stehen unter drei Tabus: Sie haben in dieser Zeit ihre Frauen zu meiden, sie dürfen ihren Körper und ihre Hände nicht mit Kokosmilch einreiben und sind verpflichtet, sich nach jeder Mahlzeit die Hände zu waschen. Würden diese Vorschriften nicht befolgt, so verdürbe der Sago. In solchen Fällen sucht man den Schuldigen, man macht ihm Vorwürfe, verweigert ihm ggf. die Bezahlung seiner Arbeit und zwingt ihn, dem Eigentümer der Palme eine andere als Ersatz anzubieten. Es ist aus diesem Grunde auch keinem anderen als den Sagowäschern erlaubt, in den Rindentrog zu fassen. — Mittels Zaubersprüchen versucht man, die Qualität und Quantität der Sagostärke zu steigern.

Es ist im Rahmen dieser Begleitveröffentlichung nicht möglich, die Sagogewinnung auf Normanby-Inland erschöpfend zu behandeln, etwa die Varianten aufzuzeigen, die Terminologie der Arbeitsvorgänge oder die der Bauteile an der Auswaschstelle anzuführen. Es muß deshalb auf eine andere Veröffentlichung verwiesen werden [6].

## Zur Entstehung des Films

Der Film entstand — nach einem wegen Schwierigkeiten mit der Kamera gescheiterten Versuch im November 1961 — zwischen dem 24. und 28. April 1962. Die selbst bei sonnigem Wetter schlechten Lichtverhältnisse mitten im Sagobusch erlaubten es nicht, die Arbeitsvorgänge dort aufzunehmen. Das war nur am Rande des Sagoareals möglich. Es liegt im südlichen Kelelogeya — dort, wo die Küstenlinie der Sewataitai Bay nach Norden umbiegt (vgl. Kartenskizze Abb. 1) — etwas nördlich des Weilers Genaha. In unmittelbarer Nähe liegt die katholische Missionsstation von Kelelogeya. Für die besonders in jenen Tagen erwiesene Gastfreundschaft danke ich Pater PETER FLYNN (MSC).

An Arbeitskräften verpflichtete ich: SIPILIANI (den Eigentümer der Palme, die von seiner Muttersmutter MONIYA gepflanzt worden und kraft *susu*-Erbrecht auf ihn überkommen war (vgl. Abb. 2)), GOGOLE-



Abb. 2. SIPILIANI, der Eigentümer der Palme, beim Aushämmern des Sagomarks

WAINA, GWANIWA und TOKAKULI, die am Stamm arbeiteten (sie wechselten sich jeweils zwei zu zwei bei der Arbeit ab); AMOLE und PWALAYASI, die das Auswaschen des Marks besorgten; ferner die beiden Frauen WAIPOYANI und BUYADALO aus Liahane in Me'udana, die das ausgehämmerte Mark zur Auswaschstelle transportierten. Die Auswaschstelle wurde über einem Bach, der sich am Rande des Sagobuschs hinzog und an dem häufig Sago gewaschen wird, errichtet. Die Entfernung zur Palme betrug etwa 150 m. Es war nicht möglich, etwa durch einen Kamaschwenk die optische Verbindung zwischen beiden Arbeitsplätzen herzustellen.

Es wurde gearbeitet am 24. IV. von 13 bis 16.30 Uhr; am 25. IV. von 9 bis 15.30 Uhr; am 26. IV. von 9 bis 16 Uhr; am 27. IV. von 9 Uhr bis zum frühen Nachmittag und am 28. IV. von 8 bis 10.30 Uhr. Das ergibt (mit acht Hilfskräften) eine Arbeitszeit von etwa 24 Stunden. Die Arbeitsvorgänge liefen unter normalen Bedingungen ab und wurden — um repräsentative Ausschnitte zu gewinnen — nur selten unterbrochen. Eine wesentliche Verlängerung der Arbeitszeit durch Rücksichtnahme auf das Filmen ist also nicht eingetreten. Beim Schnitt des Films wurden die wenigen Arbeitsstunden des 24. IV. (in denen nur die Auswaschstelle vorbereitet worden war) mit denen des 25. IV. zusammengefaßt. Damit ergibt sich ein viertägiger Arbeitsablauf (vgl. die drei Blenden), was dem Gesamtvorgang (ohne Einwirkung des Ethnographen) unter Berücksichtigung der Größe der Palme, der Anzahl der Arbeitskräfte, der Arbeitsintensität und Arbeitslust der Eingeborenen und der Wetterbedingungen angemessen ist.

Das Wetter war sehr wechselhaft, teils sonnig und teils bewölkt; der regelmäßig am Nachmittag einsetzende Regen machte stets einen plötzlichen Abbruch der Filmarbeit notwendig, so daß z.B. das Abdecken der Arbeitsfläche am Stamm durch Baumrinde zum Schutz vor den Wildschweinen morgens nachgefilmt werden mußte. Regenschauer störten die Arbeit hin und wieder. Da der Einbruch des Südost-Passats unmittelbar bevorstand und die Fertigstellung des Films gefährdete, wurde bei leichtem Regen unter dem Schirm weitergefilmt. Im Transportmechanismus der Kamera traten wiederholt Hemmungen auf, die nicht immer ohne Öffnen der Kamera beseitigt werden konnten.

Es wurden 18 Tageslichtpackungen (insges. 540 m) Kodak Plus X Schwarz-weiß-Negativfilm (16 mm, 20<sup>o</sup> DIN) verwendet. Gefilmt wurde mit einer Bolex H 16 mit einer Frequenz von 24 Bildern je Sekunde.

### Filminhalt

Die ersten Einstellungen zeigen den Sagobusch mit dem an ihm entlangfließenden Bach. Die Männer beginnen damit, den für das Sago-

waschen in Aussicht genommenen Platz mit dem Buschmesser zu klären und den Bachlauf dort, wo das Auswaschgestell (*lomwadale*) errichtet werden soll, mit Stangen zu säubern. Vorher waren im Busch die Pfosten, Stangen und Balken für das *lomwadale* geschlagen worden. Sie werden herangezogen, desgleichen eine sauber gegürtelte und abgezogene Rindenbahn. Nach ihrer Länge wird der richtige Abstand der zwei Seitenpfosten des *lomwadale* bestimmt. An beiden Enden wird die Außenseite der Rindenbahn etwa 30 bis 60 Sekunden lang über ein Feuer aus Kokosblättern gehalten, dann schabt man die äußere Rindenschicht an diesen Stellen mit dem Buschmesser ab. Mittlerweile werden die beiden Seitenpfosten am vorderen Rand des Bachlaufs fest eingerammt und oben aufgespalten. Jetzt wird die Rindenbahn in den Spalt der Seitenpfosten eingeklemmt und mit Lianenschnur festgezurr. Die weiteren Maßnahmen zielen darauf ab, daß das Gerüst den später mehrere Zentner schweren Rindentrog zu tragen vermag. Auf ganzer Länge der Rindenbahn werden in regelmäßigen Abständen, und zwar zu beiden Seiten und jeweils parallel zueinander, Stangen eingerammt: an ihrer Außenseite wird je eine waagerechte Latte in Höhe des Rindentrogbodens befestigt, über die wieder kleine Querhölzer — unter dem Boden des Rindentroges hindurch — eingeschoben werden. Alle Bauteile werden, soweit notwendig, mit Pflanzenfaserschnur fest miteinander verbunden. Zuletzt werden Querstäbe innen in die Rindenbahn eingespannt, die den Trog auseinanderhalten. Der mehr als zwei Meter lange, kanuförmige Rindentrog sitzt nun fest auf seinem Gerüst.

Es wird etwas Wasser in den Trog geschüttet, um zu prüfen, ob einerseits der Trog wasserdicht geschlossen, andererseits, ob er waagrecht eingesetzt wurde: denn nur dann kann sich die Stärke gleichmäßig absetzen. Da dieses nicht der Fall war, öffnete man die Bindung an einem Seitenpfosten, rückte den Trog etwas nach unten und schloß ihn erneut. Die einander gegenüberstehenden Stangen werden über dem Trog paarweise mit Schnur verbunden. Bleibt der Trog nun für mehrere Stunden (oder nachtsüber, wie im vorliegenden Fall) unbenutzt stehen, wird wieder Wasser hineingeschüttet, da eine trockene Rinde aufplatzen würde.

Als Abschluß dieser Arbeiten wird mitten über dem Bachlauf das Tritterüst für die Sagowäscher gebaut. Am jenseitigen Bachrand werden zwei mit Astgabeln ausgestattete Pfosten gesetzt, über die ein Querbalken gelegt wird. Auf ihm ruhen Balken, die schräg nach unten laufen und am Bachrand unter dem Rindentrog aufliegen; über diese werden wiederum Querbalken gelegt. Auf den Schnittpunkten dieser mit Schnüren befestigten Balkenlagerung stehen später die Sagowäscher. An den Rand des Gerüsts werden zwei Pfosten gesetzt, in deren Astgabeln später die Arbeitsmulden gelegt werden (vgl. Abb. 3).



Der Film zeigt jetzt einen anderen Arbeitsplatz. In einiger Entfernung sieht man die zum Fällen bestimmte Palme mit ihren geweihartigen Trieben. Es wird auch hier der Busch geklärt und die Palme in etwa ein Meter Höhe vorn und hinten so angeschlagen, daß sie in die gewünschte Richtung stürzt. Der Stamm wird von seiner Bewuchschicht, von Lianen und wuchernder Rinde befreit, sodann werden

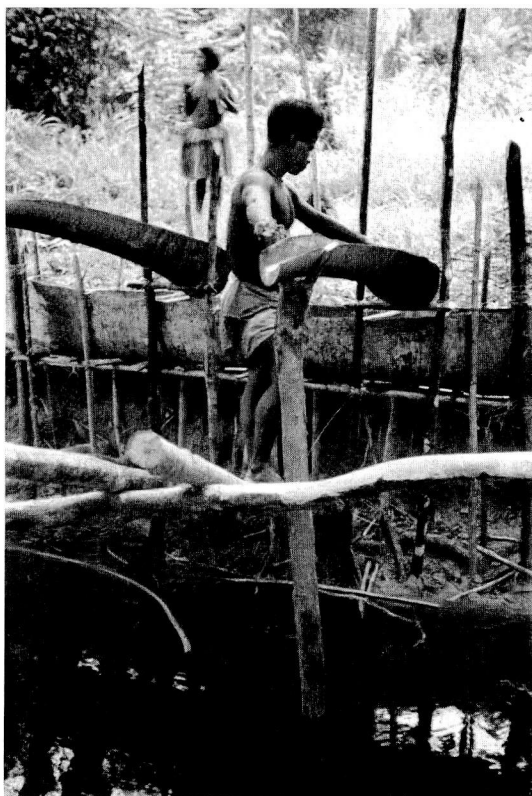


Abb. 3. Bau des Sago-  
Auswaschgestelles  
(*lomvadale*)  
(im November 1961)

einige Blätter am Stamm sauber abgetrennt. Die Rippen zweier Blätter erweisen sich als geeignet, um als Arbeitsmulden zu dienen, andere werden zum Transport des Sagomarks verwendet. Die Fiedern werden abgeschlagen, sie sollen zur Dachbedeckung benutzt werden. Einige Blätter werden aber zunächst reserviert und als Schattenspender über der Arbeitsstelle zusammengestellt.

Etwa einen Meter unterhalb vom ersten Blattansatz — das obere Stück des Stammes bleibt ungenutzt, es liefert keine gute Stärke —

wird der Stamm gegürtelt. Das gleiche geschieht etwa 1,50 m unterhalb dieser Stelle. Auf diesem Teilstück, an dem zunächst gearbeitet werden soll, wird die Rinde längs eingeschlagen, in die entstandene Kerbe werden angespitzte Stöcke eingesetzt, und durch Hebelbewegungen — unter Zuhilfenahme der Axt — wird die Rinde nach beiden Seiten abgehoben. Das weiß-rötliche Mark wird sichtbar. Die Rindenschicht wird an beiden Seiten des Stammes ausgelegt; sie bietet den Füßen Schutz vor den Dornen und fängt zugleich das beim Aushämmern hinunterfallende Mark auf. Die Rinde wird jeweils etwa zu  $\frac{2}{3}$  gelöst, der auf dem Boden aufliegende Teil des Stammes bleibt unberührt. An beiden Enden des Teilstücks wird das Mark zunächst ein Stück quer zum Stamm ausgehämmert, um für beide Arbeiter einen Ansatzpunkt zu schaffen.

Inzwischen treffen an dem *lomwadale* die Blattrippen ein, die zu Arbeitsmulden zurechtgeschnitten werden.

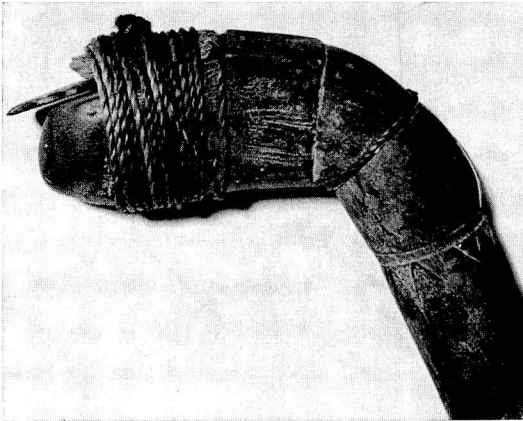


Abb. 4. Sagohammer  
der Kelelogeya  
(Oz. 3266, Inst. f. Völkerkunde  
der Univ. Göttingen)

An der Palme sind die vorbereitenden Arbeiten so weit gediehen, daß mit dem eigentlichen Aushämmern begonnen werden kann. Die beiden Arbeiter setzen sich oberhalb und unterhalb des freigelegten Teilstückes rittlings auf den Stamm und „hämmern“ mit regelmäßigen Schlägen, aufeinander zuarbeitend, das Mark aus.

Das ist zweifellos eine schwere, zu schneller Ermüdung führende Arbeit die auch gutes Augenmaß und Routine verlangt. Der Sagohammer — eine spätere Einstellung zeigt ihn deutlich<sup>1)</sup> — besitzt eine quer zur Schlagrichtung auf das verdickte Kniestielende gebundene

<sup>1)</sup> Auf dem Rücken des Knieteils sieht man die erhaben geschnitzte Darstellung des mythischen Heroen Magemagege, der die Menschen die Sagogewinnung lehrte, vgl. [5], [6].

Schneide aus Blatteisen, arbeitet also wie ein Dechsel: das Kniestielende darunter hat die Form eines Schlegelendes (vgl. Abb. 4). In einem Arbeitsgang raspelt die Schneide das Mark ab und der Schlegelteil zerschlägt es in kleine Flocken. Hin und wieder wird der Sagohammer gedreht und mit dem Rücken seines Knieteils das Mark zerkleinert. Häufig begleiten Arbeitsrhythmen (z. B. *hä-jo, hä-jo*) das Sagohämmern. Bei einem Sagohammer muß die Schneide neu befestigt werden.

An der Auswaschstelle wird je ein Sieb in die Arbeitsmulden eingebaut. Pandanusblätter werden über ein Feuer gehalten und in Streifen zerschnitten, aus denen eine feste Schnur geflochten wird. Man prüft ihre Länge. Kokosbaststücke (Blattscheiden der Kokospalme) und angespitzte, schmale Pflöcke aus Hartholz liegen bereit. Der Baststreifen wird gespannt und gezogen, in der Mündung der Arbeitsmulde ausgebreitet, die Schnur wird parabelförmig daraufgelegt, und durch Schnur und Bast werden die Holzpflöcke in die Mulde eingeschlagen. Damit ist der Kokosbast in der Arbeitsmulde befestigt. Diese wird nun in das *lomwadale* eingesetzt; sie ruht — nach außen weit überragend — auf dem erwähnten Gabelpfosten sowie über dem hinteren Rand des Troges zwischen zwei Stangen, mit denen einige der durchgeschlagenen Holzpflöcke verschnürt werden. Die Mündung der Arbeitsmulde liegt über dem Trog (vgl. Abb. 3). Der Kokosbast wird von hinten aus nach oben geklappt, nochmals gespannt, über eine zwischen den beiden Stangen in entsprechender Höhe gespannte Schnur gezogen und mit seinem oberen Rand an dieser (vgl. Abb. 5) fest angenäht. — Der Trog wird nochmals an einer Seite geöffnet, gereinigt und wieder geschlossen. Damit ist das *lomwadale* betriebsbereit.

Am Stamm wird der Rest des ersten Abschnittes ausgehämmert und auf die beschriebene Art ein zweiter Abschnitt freigelegt. An diesem arbeiten beide Männer wieder aufeinander zu. Als Sitz dient ein Stück der Rippe eines Sagoblattes. Ein Mann ist damit beschäftigt, die für eine neue Bindung am Sagohammer benötigte Schnur zu drehen. Die Frauen packen das erste Mark in die Mulden und tragen es zum *lomwadale*.

Hier stellen sich die Männer je ein einfaches Schöpfgefäß aus Baumrinde, die in aufgespaltene Stöcke eingeklemmt und verschnürt wird, her. Das erste Sagomark trifft ein, wird in die Arbeitsmulden geschüttet, und das Auswaschen des Marks beginnt. Je einen aus Sagofiedern geflochtenen *sehusehula* hatten die Männer bereits hergestellt und unter die beiden Einläufe gelegt, und zwar auf die Schnüre, die die einander gegenüberliegenden Stangen oberhalb des Troges verbinden. Diese *sehusehula* bewirken, daß das Wasser langsam in den Trog fließt und das allmähliche Absetzen der Sagostärke nicht behindert wird (vgl. Abb. 5).

Auch das „Sagowaschen“ ist eine sehr anstrengende Arbeit. In der unteren Hälfte der Mulde wird das eingetroffene Sagomark verteilt, auf das dann im allgemeinen zwei Schöpfgefäße voll Wasser geschüttet

werden. Es wird meist direkt am Sieb gearbeitet. Das Mark wird geknetet, gewalkt, ausgepreßt und dabei gegen das Sieb und den Boden der Mulde gedrückt. Das Wasser trägt die Sagostärke dann durch das Sieb in den Rindentrog. Das ausreichend durchgearbeitete Mark wird in den hinteren Teil der Mulde gelegt; schließlich wird alles erneut vorn verteilt, Wasser darüber geschüttet und das Mark zum zweiten Male durchgeknetet. Damit begnügt man sich. Die faserig-holzigen Teile werden in den Busch geworfen. Das abfließende Wasser ist von weißgelber Farbe und nimmt im Trog eine gelb-rötliche Farbe an.

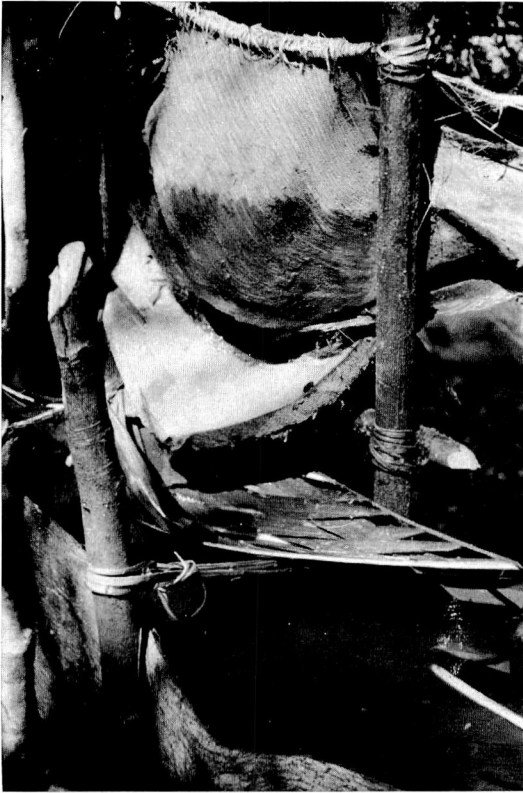


Abb. 5. Auswaschstelle  
am vorderen Ende der  
Arbeitsmulde  
(im November 1961)  
Über dem Muldenende  
Bastsieb (oberer Bildteil)  
Unterhalb Geflecht aus  
Sagofiedern (*schusehula*)  
(unterer Bildteil)

Der am Nachmittag einsetzende Regen verhinderte ein weiteres Filmen an dem *lomwadale*, wo indessen das bisher geschlagene Mark weiterverarbeitet werden mußte. So erklärt es sich, daß am nächsten Morgen (Blende!) der Rindentrog schon nahezu voll Wasser ist. Deshalb

wird die Wandung des Troges erhöht: Pandanusblätter werden kurz über ein Feuer gehalten, damit sie beim Falten nicht brechen, in der Mitte gefaltet, entlang dem Trogrand eingesetzt und mit kleinen Stöcken, die schnell aus der Rippe eines Sagoblattes zugeschlagen und an einem Ende aufgespalten werden, rings herum an dem Trog festgeklammert. Eine nochmalige Erhöhung der Wandung findet nicht statt. Der Trog ist nun tief genug, und das Wasser fließt über den eingelegten *sehusehula* ruhig ein, so daß das später übertretende Wasser nach Ansicht der Eingeborenen keine Sagostärke mit wegtragen kann.

Abwechselnd zeigt der Film die Arbeit dieses Tages am Stamm, an dem *lomwadale*, das Einpacken und Heranbringen des Sagomarks. Beim Aushämmern des Marks lösen sich die Männer (in mehr oder weniger langen Zeitspannen) ab. Dabei wurden Unterschiede in der Arbeitskraft sichtbar. Der zweite Arbeitsabschnitt wird fertig, ein dritter wird eingerichtet, die Arbeit wird fortgesetzt. An jedem Abend wird die offenliegende Arbeitsfläche des Stammes durch Baumrinde, die festgepflockt wird, vor den Wildschweinen (die Sago sehr gern fressen) geschützt. An dem *lomwadale* wurde am Abend der Trog mit einer Blätterlage abgedeckt (nicht gefilmt).

Diese Blätterlage und die *sehusehula* werden am Morgen (Blende!) entfernt. Dann werden neue *sehusehula* aus Sagofiedern geflochten (die Kokosbastsiebe brauchten dagegen nicht erneuert zu werden). Der Trog wird zum Schutze gegen Fliegen und Mücken erneut mit großen Blättern abgedeckt: man legt sie auf die Schnüre, die die Stangen verbinden. Unter den Blättern, auf dem Wasser, liegen nun die *sehusehula*.

Am Stamm wird der Rindenschutz entfernt und die Arbeit am vierten und letzten Abschnitt aufgenommen.

In der Nähe des *lomwadale* erklettert ein Mann (mit Kletterstrick) eine Kokospalme und holt zwei Stücke Bast herunter. Durch deren Längsseiten schiebt man je ein angespitztes Stäbchen hindurch und bindet die so gerahmten Baststücke zu kleinen Schiffchen zusammen, die nun unter die *sehusehula* in den Trog gelegt werden. In ihnen setzt sich etwas Sagostärke ab, die man schon am selben Tage, ohne den Trog selbst anzutasten, zu einer Mahlzeit zubereiten will.

Der alte PWALAYASI spricht einen Zauberspruch (*oba*), der die Quantität und Qualität der Sagostärke steigern soll<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Auf diesen Zauberspruch, der in einer anderen Veröffentlichung [6] genannt werden wird, auf die Benutzung des „kraftgeladenen“ Sagohammers mit der Darstellung des Magemagege und auf die Beachtung aller Tabus wurde der Erfolg dieser Arbeitstage zurückgeführt. PWALAYASI bespricht einen Halm, bespuckt ihn und steckt ihn in den Trog. Während er das Sago waschen wieder aufnimmt, folgt der zweite Teil des Zauberspruches. Der Vorgang ist auch auf Tonband festgehalten worden.

Am Stamm ist in der Zwischenzeit weitergearbeitet und das vierte Teilstück ausgehämmt worden. Die Männer verlassen den Platz. Die leere Rindenbahn verrottet im Busch. Der letzte Abschnitt des umgeschlagenen Stammes, auch etwa 1,50 m. bleibt ungenutzt. Er enthalte keine gute Stärke. Dagegen deutet die Bezeichnung dieses Stückes als *magemagege ana rabia* (*mag.* sein Sago) daraufhin, daß es sich um ein Nahrungsoffer an *Magemagege* handelt (vgl. Fußnote, S. 10).

An dem *lomwadale* wird das letzte eintreffende Mark ausgewaschen und auch hier die Arbeit beendet. Die Arbeitsmulden werden mit Wasser gesäubert und dann von dem Pfosten heruntergehoben und auf den hinteren Querbalken gelegt. Nach etwa einer Stunde kommen die Männer zurück, waschen die Sagostärke von der Blätterlage und den *sehusehula* in den Trog hinein und holen die kleinen Bastschiffchen, nun voll Sagostärke, aus dem Trog. Man bereitet sich eine kleine Mahlzeit zu. Es wird Kokossamenfleisch geraspelt und mit dem „Schiffchen“-Sago vermenget. Das Mengsel wird in gefaltete Blätter gefüllt, die Bündel werden verschnürt und etwa 30 Minuten lang im Feuer geröstet. Vor dem Essen schabt man die verkohlten Blattreste ab (gerösteter Sago, *labia e'esumana*) [4].

Über Nacht — Blende — hat sich die Stärke im Rindentrog abgesetzt. Die Männer bereiten sich Feuerholz. Die Blätterlage des Troges wird entfernt, der Rindentrog an beiden Seiten geöffnet und damit das auf der Stärke stehende Wasser abgelassen; das Gerüst, das den Rindentrog trägt, wird soweit abgeschlagen, daß er herausgehoben werden kann. Hierzu ist die Hilfe mehrerer Männer erforderlich. Das Gewicht des Troges konnte nicht genau festgestellt werden, es waren etwa 3 bis 4 Zentner (nasse) Sagostärke gewonnen worden. Mit diesem Ergebnis zeigten sich alle zufrieden. Der Rindentrog wird in der Sonne abgestellt, damit die Stärke bis zur Schnittfähigkeit eintrockne. Das dauert in der Sonne etwa 30 Minuten.

Inzwischen werden Sagofiedern herbeigeschafft, kurz über ein Feuer gehalten — damit sich die Fiederrippe besser entfernen lasse — und von Männern und Frauen entrippt.

Mit einem Holzmesser wird die angetrocknete Sagostärke im Rindentrog in Abschnitte von etwa 15 cm Breite zerteilt. Jedes Stück wird mit dem Messer angehoben und herausgelöst und dann auf einer Rindenbahn geformt und gerollt. Etwa 10 bis 12 der vorbereiteten Sagofiedern sind über Kreuz ausgelegt worden, in die jede „Sagokugel“ eingeschlagen, verpackt und dann mit Lianen verschnürt wird. Diese Päckchen werden für etwa 5 Minuten auf ein starkes Feuer gelegt, auch gedreht und gewendet, wobei dem Sago die Feuchtigkeit entzogen wird. Die so konservierten Sagobündel werden im Hause aufbewahrt und nach Wochen oder Monaten bei Bedarf zu Speisen zubereitet [4].

Mit einer Muschelschale werden die letzten Reste Sagostärke, die später zu einer Abschlußmahlzeit zubereitet wurden, aus dem Rindentrog geschabt. Das *lomwadale*-Gerüst blieb unbeachtet stehen, hätte aber auch ganz zum Einsturz gebracht werden können.

### Literatur

- [1] SPRECHER VON BERNEGG, A., Tropische und subtropische Weltwirtschaftspflanzen. Teil I, Stuttgart 1929, S. 291.
- [2] BARRAU, J., Subsistence Agriculture in Melanesia. Bernice P. Bishop Museum Bull. 219, Honolulu 1958, S. 35ff.
- [3] SCHLESIER, E., Zum Problem einer Sago-verwertenden Kulturschicht auf Neuguinea. Z. Ethnol. 86/2 (1961), S. 224ff.
- [4] SCHLESIER, E., Begleitveröffentlichung zu: Me'udana — Neuguinea (Normanby-Insel) — Zubereiten von Sagospeisen. Film E 530 der ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA. Göttingen 1965.
- [5] SCHLESIER, E., Der Völkerkundler als Kontaktpartner. Erfahrungen in Neuguinea 1961/62. Sociologus Jg. 1964, H. 2, S. 132.
- [6] SCHLESIER, E., Die Sagogewinnung auf Normanby-Insel. Baessler Archiv 1965 (im Druck).